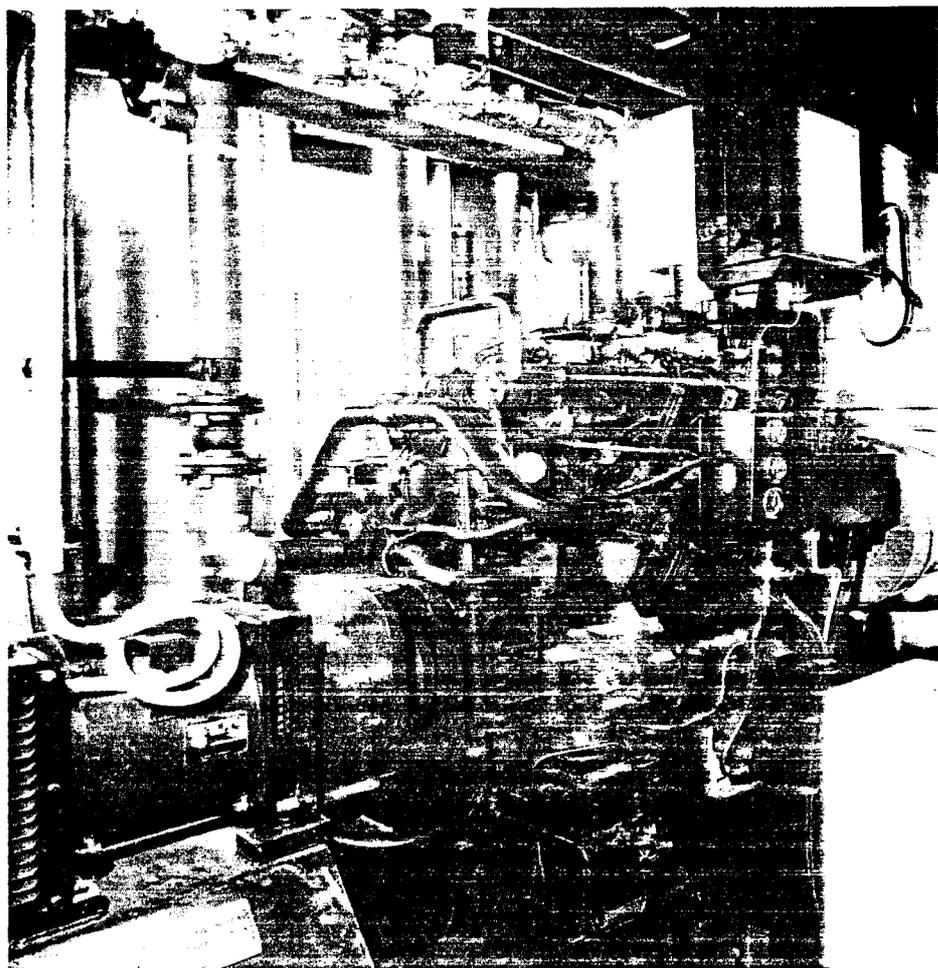


IM BRENNPUNKT: WÄRMEMARKT

SONDERTEIL DES BONNER ENERGIE-REPORTS



Gaswärmepumpe in Hamburg: Heiztechnik wird immer anspruchsvoller

Heißer Kampf um jede Heizung

Der Wettbewerb auf dem Wärmemarkt wird härter

Bis Ende der fünfziger Jahre war bei den Deutschen die Kohle Wärmeenergie Nummer eins. Die Erschließung der nahöstlichen Ölquellen durch die internationalen Mineralölkonzerne sorgte Anfang der sechziger Jahre dafür, daß die Kohleöfen quasi über Nacht von Ölzentralheizungen verdrängt wurden. Nur wenige Jahre später kam eine dritte Wärmeenergie hinzu: Riesige Erdgasmengen wurden auf dem deutschen Markt untergebracht, zunächst bei den Stromerzeugern, dann mehr und mehr auf dem Wärmemarkt. Strom- und Fernwärme komplettieren schließlich das Energieträger-Angebot auf dem Markt für Raumwärme.

Die große Zahl von Wettbewerbern hat zu einem kräftigen Konkurrenzkampf auf

dem Wärmemarkt geführt. Sieger wird nicht immer der Anbieter der besten Produktqualität. Wer im Kampf um die Heizungen, zumal um die öffentlichen, vorne ist, wird, statt vom Markt, manchmal in den Rathäusern entschieden.

Zufrieden schaut Hans Köhler, Bürgermeister der knapp 15000 Einwohner zählenden Gemeinde Wendlingen im Schwäbischen, in die Runde. Der Stadtrat hat ganz in seinem Sinne entschieden. Im Baugebiet Vorstadt-Lauter, mitten im alten Ortskern der Kommune, werden in Zukunft Kohle- und Ölheizungen nicht mehr die Luft verunreinigen. Einstimmig haben die 22 Stadtratsmitglieder von CDU, SPD, GRÜNEN und Freier Wählervereinigung ein Verbrennungsverbot für die beiden Brennstoffe beschlossen. Die Umwelt will man in Wendlingen schützen und deshalb Gas und möglicherweise auch Strom zum Heizen der Woh-

nungen einsetzen, weil diese beiden Energieträger wesentlich weniger emissionsträchtig seien, heißt es. So sollen die zur Erneuerung anstehenden Heizkessel und die Anlagen in den geplanten 20 Wohneinheiten nur noch mit leitungsgebundenen Energien versorgt werden.

Der Gemeinderatsbeschluß vom 29. April erzürnt Fritz Buck, Heizölhändler im nahen Esslingen. Er hat vor Beschlußfassung bei der Gemeinde Wendlingen gegen das Verbrennungsverbot im neuen Bebauungsplan protestiert, weil er sich und seine Branche diskriminiert sieht. „So ein Unfug, die Heizölverbrennung zu verbieten. Der Umwelt wird so nicht geholfen. Denn hauptverantwortlich für das Waldsterben sind die Stickoxide, und die entweichen bei der Verbrennung von Gas mindestens in der gleichen Menge wie bei der von Öl“, kritisiert Buck. Nicht der Umweltschutzgedanke stehe bei der Entscheidung über Verbrennungsverbote im Vordergrund. In Wahrheit spiele bei den Gemeinden vielmehr ein rein finanzielles Interesse die entscheidende Rolle: Die Konzessionsabgaben, die sie von den Energieversorgungsunternehmen für die Verlegung von Rohren zum Energietransport und für das Alleinversorgungsrecht mit leitungsgebundener Energie erhalten. Deshalb würden andere fossile, nicht leitungsgebundene Brennstoffe systematisch vom Wettbewerb im Wärmemarkt ausgeschlossen. Nach Angaben des Gesamtverbandes des deutschen Brennstoffhandels in Kassel gibt es in der Bundesrepublik rund 1000 Verbrennungsverbote, davon allein 350 in Baden-Württemberg.

Die Beschwerden der Öl- und Kohleindustrie über eine angebliche Verdrängung durch Gas, Strom und Fernwärme zeigen, wie hart der Wettbewerb um Anteile auf dem Wärmemarkt ist. Er ist ein Markt mit eigenen Spielregeln, der nicht am Maßstab des üblichen freien Wettbewerbs gemessen werden kann.

Bei den leitungsgebundenen Energien Gas, Strom und Fernwärme gibt es beispielsweise keine brancheninterne Konkurrenz, die normalerweise das Zeichen für vorhandenen Wettbewerb ist. Die einzelnen Energieversorgungsunternehmen haben nämlich untereinander sogenannte Demarkationsverträge abgeschlossen. Das bedeutet, daß sie jeweils ein bestimmtes Gebiet allein mit ihrer Energie versorgen können und so die Anbieter derselben Energieart ausgeschlossen sind.

Was es aber gibt, ist Wettbewerb zwischen den leitungsgebundenen Energien. Er kann jedoch nicht dem ganz freien Konkurrenz am Markt gleichgesetzt werden, weil beispielsweise kommunale

Querverbundunternehmen entscheiden, welche Gebiete mit Fernwärme, Gas oder Strom für die Raumheizung versorgt werden sollen. Hierbei wird seitens der Gemeinden auch darauf geachtet, welcher Energieanbieter die höchsten Konzessionsabgaben zahlt. Doch nicht nur die Kommunen bestimmen den Wettbewerb auf dem Wärmemarkt. Eine Energiequelle, die sich für den Verbraucher nicht rechnet, hat wenig Chancen, eingesetzt zu werden. So müssen alle Energieträger darauf achten, daß sie wettbewerbsfähig sind. Ist der Verbraucher allerdings erst einmal an Leitungen angeschlossen, so kehrt er dieser Wärmeversorgung so schnell nicht wieder den Rücken. Ein wirtschaftlich vertretbarer Wechsel der Heizungsart kommt nur dann in Betracht, wenn alte Öfen erneuert oder wenn Wohnungen neu angeschlossen werden. Da aber in der Bundesrepublik immer weniger gebaut wird, konzentriert sich der Wärmemarkt auf den sogenannten Substitutionswettbewerb. Dabei geht es nicht nur um Ersatz, sondern auch um Verdrängung.

Bei diesem Verdrängungswettbewerb kämpfen die Gasversorgungsunternehmen an vorderster Front. Ihnen gelang es in den vergangenen zehn Jahren, per anno rund 300 000 Neuanschlüsse zu verbuchen, was einer Steigerung von knapp 16 auf 27 Prozent der Anteile am Wärmemarkt entspricht. Dieser Anteilsgewinn ging vornehmlich zu Lasten von Heizöl, dem Hauptkonkurrenten von Erdgas, das mit 48 Prozent noch immer die Führungsposition einnimmt.

Bescheidener sind die Anteile von Strom am Wärmemarkt mit rund acht Prozent. Groß ist allerdings die Diskussion um diesen Energieträger. Er tauchte zunächst als neuer Konkurrent im Energiemarkt auf, um die sogenannten „Nacht-täler“ zu überbrücken. Da die Stromerzeugung rund um die Uhr läuft und diese Energie kaum speicherfähig ist, wollte die Stromwirtschaft die nachts produzierten Strommengen über Nachtspeicherheizungen verkaufen. Zu konkurrenzfähigen Preisen natürlich, so daß für die Verbraucher nicht die normalen Stromtarife gelten, sondern wesentlich günstigere. Denn die edle Energie Strom ist eigentlich zu teuer zum Verheizen. „Wir wollen Strom im Wärmemarkt nur bis zu der Grenze einsetzen, wo unsere Kapazitäten ausgelastet werden“, erklärt Graf Zettwitz, Sprecher der Vereinigung Deutscher Elektrizitätswerke e.V. (VDEW) in Frankfurt. Keinesfalls wolle die Stromindustrie ihre Kapazitäten ausbauen, um verstärkt in den Wärmemarkt eindringen zu können. Die Frage ist nur, wo die Kapazitätsgrenzen der Stromwirtschaft liegen. 80 000 Megawatt Leistung sind heute in der Bundesrepublik installiert. Der Höchst-

verbrauch lag im harten Winter von 1984/85 bei rund 60 000 Megawatt. Es gibt also 20 000 Megawatt Strom mehr als tatsächlich gebraucht werden. Als notwendige Reservekapazitäten bezeichnet die Wirtschaft diese nicht immer benötigten Strommengen, von Überkapazitäten sprechen andere. Es sei nicht notwendig, Reserven in dieser Größenordnung vorzuhalten. Dafür, daß die Stromwirtschaft tatsächlich mit Überkapazitäten zu kämpfen hat, spricht ihr Engagement im Wärmemarkt. Entgegen den Beteuerungen von VDEW, man wolle nur die Nacht-täler mit Speicherheizungen abdecken, werben beispielsweise die Isar-Amperwerke AG in München intensiv für die direkte Stromheizung. Der Werbeslogan lautet: „Heizen mit Strom, wirtschaftlich, bequem, sicher und umweltfreundlich.“ Die Direktheizung funktioniert aber nicht über nächtliche Stromzufuhr, sondern über den ganz normalen Tagestrom. Er kann lediglich eine Stunde lang gespeichert werden und muß dann zum Heizen verwendet werden. Da der Verbraucher mit den üblichen Stromtarifen finanziell überfordert würde, bieten die Isar-Amperwerke für die Stromdirektheizung Sonderkonditionen an. Dort heißt es: „Außerhalb der Schwachlastzeit wird zu einem Arbeitspreis in Höhe des Arbeitspreises des Grundpreistarifs II unserer „Allgemeinen Tarife“ abgerechnet. Innerhalb der Schwachlastzeit wird zu einem Arbeitspreis in Höhe des Arbeitspreises des Schwachlasttarifs unserer „Allgemeinen Tarife“ abgerechnet. Die Schwachlastzeit beträgt täglich insgesamt acht Stunden im Zeitbereich von 21.00 bis 8.00 Uhr.“ So billig kann ein Unternehmer seine Ware nur anbieten, wenn er sie unbedingt los werden muß.

Das Schlußlicht im Rennen um die Platzierung im Wärmemarkt spielt die Fernwärme mit einem Anteil von sieben Prozent. Aus energiepolitischen Gründen wird sie von allen Seiten gelobt. Auf der Basis von Kraft-Wärme-Koppelung und Nutzung von Abwärme dient die Fernwärme der Energieeinsparung und damit der Ressourcenschonung wie auch dem Umweltschutz, da die stark emittierenden Einzelfeuerungen entfallen. Den positiven Eigenschaften stehen allerdings wirtschaftliche und standortbedingte Schwierigkeiten gegenüber. Die Investitionskosten für den Netzausbau sind hoch und eine Versorgung mit Fernwärme kommt nur in dichtbesiedelten Gebieten in Betracht. Dadurch, daß Fernwärmeerzeugung über die Kraft-Wärme-Koppelung meistens an die Stromproduktion gebunden ist und die Elektrizitätswirtschaft die Forderung des Energiewirtschaftsgesetzes nach billiger Elektrizitätsversorgung erfüllen muß, die Fernwärme aber nicht, werden die Standorte für Anlagen nach

Gesichtspunkten der Stromwirtschaft gewählt. Das führt dazu, daß die Standorte für Fernwärmeproduktion nicht eben optimal sind und somit oft die Unwirtschaftlichkeit von vornherein festlegen. Die Wettbewerbsfähigkeit der Fernwärme wird weiter durch die Erhebung der Konzessionsabgabe durch die Gemeinden verschlechtert. Denn die Einnahmen der Kommunen aus der Gasversorgung sind höher als die aus der Fernwärmeversorgung. Nur mit Hilfe von Bundes- und Landessubventionen ist es der Fernwärme bisher möglich, sich überhaupt auf dem Wärmemarkt zu halten.

An den Energieträgern Öl und Kohle können die Gemeinden keine Konzessionsabgaben verdienen. So sind die beiden als einzige dem vollen Wettbewerb ausgeliefert und müssen entsprechend hart kämpfen.

Das Heizöl hatte seit der zweiten Ölkrise 1979 einen Anteilrückgang in der Wohnraumbeheizung von rund fünf Prozent. Die Klagen der Ölbranche kommen aber vom hohen Podest des 48-prozentigen Anteilsockels. In diesem Jahr hat sich die Situation der Branche auch wieder stark gebessert. Die Ölpreise, die sich nun schon länger als allgemein erwartet auf niedrigem Pegelstand halten, haben den Heizöhländlern viele neue Aufträge gebracht. Sie rechnen nach Angaben des Gesamtverbandes des deutschen Brennstoffhandels mit einem Umsatzplus von rund 30 Prozent für das Jahr 1986.

Die Freude der Ölbranche ist das Leid der Kohle, vor allem der Steinkohle. Die einstige Königin des Wärmemarktes – noch in den 60er Jahren deckte sie fast allein den deutschen Wärmebedarf – zittert gerade wegen der jetzt niedrigen Ölpreise um ihren mühsam gehaltenen Anteil von sieben Prozent. Der Kohle haftet nach wie vor das Image des schmutzigen und kompliziert zu handhabenden Energieträgers an. Den schlechten Ruf zu beseitigen, hat sich die Kohleindustrie in den letzten Jahren redlich bemüht. In gemeinsamer Arbeit haben Kohleförder- und Ofenbauunternehmen einen neuen Kohleservice entwickelt, der den gestiegenen Umweltschutz-Anforderungen und dem Kundenanspruch auf bequemes Handling entspricht. Die im Vergleich zu anderen Heizsystemen relativ hohen Kapitalkosten für die Anschaffung eines modernen Kohlebrenners wurden gerade in den vergangenen Jahren durch einen sehr niedrigen Brennstoffpreis der Kohle kompensiert, so daß es der Kohle möglich war, ihre Anteile zumindest nicht noch weiter abrutschen zu lassen. Seit dem Knick in der Ölpreiskurve Anfang des Jahres ist dieser Vorteil der Kohle dahin. Die Preisdifferenz zwischen Kohle und Öl beziehungsweise Gas, das seine Preise an die des leichten Heizöls angelegt hat, ist wesentlich kleiner geworden. Der Brennstoff Kohle büßte erneut Attraktivität ein.